



Sebastian Brünger

# GESCHICHTE UND GEWINN

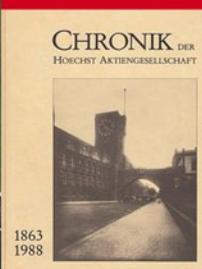
Der Umgang deutscher Konzerne mit ihrer NS-Vergangenheit



Die Deutsche Bank und die «Arisierung»



The Deutsche Bank 1870-1995



Der tiefe Wandel der Gesellschaft Die Degussa-Rede von Golo Mann



Winnacker Nie den Mut verlieren

Das Buch.

Zwangsarbeit bei Daimler-Benz

Die IG Farben



Die Allianz und die deutsche Versicherungswirtschaft 1933-1945



Chiffren einer Epoche

Im Zeichen von Sonne und Mond

Bertelsmann im Dritten Reich

Sebastian Brünger  
Geschichte und Gewinn

GESCHICHTE DER GEGENWART  
Herausgegeben von  
Frank Bösch und Martin Sabrow  
Band 15

Sebastian Brünger  
Geschichte und Gewinn  
Der Umgang deutscher Konzerne  
mit ihrer NS-Vergangenheit



WALLSTEIN VERLAG

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung  
der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung  
für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

Gefördert durch ein Promotionsstipendium von der  
Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit  
mit Mitteln des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2017  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)  
Vom Verlag gesetzt aus der Adobe Garamond  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf  
ISBN (Print) 978-3-8353-3010-8  
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4088-6

# Inhalt

1	Einleitung . . . . .	9
1.1	Ausgangsbeobachtungen und Leitfragen . . . . .	9
1.2	Forschungsstand . . . . .	15
1.3	Methodik, Quellen und Aufbau der Arbeit . . . . .	23
	Methodische und inhaltliche Eingrenzung 23 — Quellen 36 — Aufbau der Arbeit 39	
2	Selbstbehauptung in der unmittelbaren Nachkriegszeit . .	42
2.1	Kriegsende, Entnazifizierung und erste Deutungen . . . . .	42
	1945 und der beginnende Opferdiskurs 42 — Alliierte Besatzungspolitik und die deutsche Wirtschaft 48 — Frühe Geschichtsdeutungen deutscher Unternehmen 53	
2.2	Der Nürnberger IG Farben-Prozess und seine Narrative . . . . .	57
	Auftakt in Nürnberg und die Rolle der Wirtschaft 57 — Vorbereitungen des IG-Prozesses und widerstreitende Narrative 62 — Die Hauptverhandlung und das Narrativ der IG-Verteidigung 70 — Das Urteil und seine Rezeption 84	
2.3	Konsolidierung und Kontinuität bei Bayer . . . . .	94
	Entflechtung und Neugründungen 98 — Wiedergutmachung, Restitution, Prozesse 103 — Unternehmensgeschichtspolitik und Firmenimage 113	
2.4	Firmengeschichtsschreibung zwischen Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaft . . . . .	120
	Firmenchroniken und andere Aufträge 121 — Die Anfänge der wissenschaftlichen Unternehmensgeschichte 128	
2.5	Zwischenbilanz . . . . .	132
3	Entlastung und erster Widerspruch im Systemwettstreit der langen sechziger Jahre . . . . .	134
3.1	Das Jahr 1958 und seine Folgen . . . . .	134

3.2	Die geschichtspolitischen Kampagnen der SED . . . . .	138
	Die DDR und die NS-Vergangenheit 138 — Narrative zwischen Propaganda und Wissenschaft 141 — Juristische Bühnen 150	
3.3	Der Gerichtsprozess »Abs, Deutsche Bank vs. Czichon« . . . . .	159
	Kampfzeit 1968 159 — Publizistischer Streit um die Deutungshoheit 162 — Im Gerichtssaal 174	
3.4	Die Institutionalisierung der Unternehmensgeschichte in der Bundesrepublik. . . . .	200
	Jubiläen und Festschriften 200 — Die Gründung der Gesellschaft für Unternehmensgeschichte 209	
3.5	Zwischenbilanz . . . . .	214
4	Bewältigung und Wandel in der Übergangszeit der achtziger Jahre . . . . .	218
4.1	Geschichtspolitik, Historikerstreit und »vergessene Opfer« . . . . .	218
4.2	Das Daimler-Benz-Jubiläum 1986 als Zäsur . . . . .	228
	Das Autojubiläum und ein Forschungsauftrag 231 — »Gegenpublikationen« und alte Deutungskämpfe 244	
4.3	Zwangsarbeit und Auftragsforschung. . . . .	253
	Daimler-Benz: Von der Verweigerung zur Symbolpolitik 253 — Volkswagen: Die Frage der Unabhängigkeit 272	
4.4	NS-Unternehmensgeschichte und andere Streitfälle . . . . .	279
	Firmenjubiläen: Kontinuitäten und Skandalpotentiale 279 — Neue Impulse der Unternehmensgeschichte 292	
4.5	Zwischenbilanz . . . . .	296
5	Im Zeichen der Aufarbeitung nach 1989/90 . . . . .	299
5.1	Mauerfall, Gedächtnisboom und opferzentrierte Erinnerungskultur . . . . .	299
5.2	Der lange Schatten der Degussa . . . . .	308
	Die erneute Frage der Wiedergutmachung 310 — Öffentlichkeit und Auftragsforschung 316	

5.3	Zwangsarbeiterentschädigung und Kollektivlösungen . . . . .	327
	Erste US-Klagen und erste Individualentschädigungen 329 — Stiftungs-	
	lösungen und Deutungshoheiten 336	
5.4	Der Boom der NS-Unternehmensgeschichte . . . . .	353
	Historische Kommissionen und Selbstvergewisserungsfragen 353 — For-	
	schungskonjunktur und Ergebnisse 368 — Folgepublikationen, Unter-	
	nehmenskultur und Normierungsprozesse – <i>Best Practice</i> der Aufarbei-	
	tung? 376	
5.5	Zwischenbilanz . . . . .	390
6	Fazit: Deutsche Konzerne als Objekte und Akteure	
	der deutschen Geschichtskultur . . . . .	394
6.1	Narrative und Zäsuren . . . . .	394
6.2	Unternehmensgeschichtsschreibung und	
	Historische Wissenschaft . . . . .	398
6.3	Geschichte und Gewinn . . . . .	405
	Dank . . . . .	410
	Abkürzungen . . . . .	412
	Quellen und Literatur . . . . .	414
	Personenregister . . . . .	449



# I Einleitung

## I.1 Ausgangsbeobachtungen und Leitfragen

Nachdem das Urteil im Nürnberger Prozess gegen die IG Farben am 30. Juli 1948 verkündet worden war, wurden die Verurteilten, einer von ihnen Fritz ter Meer, wieder zurück in ihre Zellen im Nürnberger Justizpalast gebracht. Das Gericht hatte keine geringen Freiheitsstrafen verhängt. Ter Meer war als einer der wichtigsten Vorstände des Chemieriesen zu sieben Jahren Gefängnis verurteilt worden. Nichtsdestotrotz machte er sich umgehend an die Arbeit und verfasste einen kämpferischen Brief an die Vorstandsbüros der westdeutschen Wirtschaft, in dem er das Urteil als einen »überwältigenden Sieg unserer Sache« interpretierte: »Den schlimmsten Punkt der Anklage – das angebliche Bündnis mit Hitler und die Vorbereitung eines Angriffskrieges – haben wir so sauber ad absurdum geführt, dass der diesbezügliche Teil des Urteils für die IG, für die deutsche Industrie und das deutsche Volk eine ganz klare Entlastung bringt.« Auch im Falle Auschwitz hätten sie »zu 90 % obsiegt« und das Urteil sei »mehr eine Reinwaschung von wilden Anklagen, als die Zuerkennung einer persönlichen Schuld.« Hinsichtlich der verhängten Strafe glaube er »nie und nimmer, dass die ganzen Jahre abgesessen werden«, und er rief seine Kollegen persönlich dazu auf, dass »die, die draußen in der Freiheit sind, dazu beitragen, die Wahrheit in die breitesten Kreise zu tragen.«<sup>1</sup> Schon diese kurzen Auszüge deuten an: Hier verteidigte sich niemand defensiv mit dem Rücken zur Wand, sondern vertrat offensiv seinen unzweideutigen Anspruch, die nahe NS-Vergangenheit gegen alle Widerstände selbst auszudeuten.

Szenenwechsel: Am 13. Februar 2014 herrschte im Foyer der neuen Vertriebszentrale von Mercedes-Benz in Berlin eine feierliche, entspannte Atmosphäre, obwohl ein dunkles Kapitel der Unternehmensgeschichte Anlass für die Zusammenkunft war. In dem neu erschlossenen Gewerbegebiet sollte die an das Daimler-Gebäude angrenzende »Planstraße D« ihren offiziellen Namen erhalten, über den es in der links geprägten Bezirksverordnetenversammlung (BVV) von Friedrichshain-Kreuzberg eine monatelange Diskussion gegeben hatte. Verschiedene weibliche Namensvorschläge waren diskutiert worden, und auch der Autobauer hatte mit Bertha Benz und Mercédès Jellinek zwei Vorschläge für eine repräsentative Firmenadresse gemacht. Jedoch hatte kein Name eine Mehrheit in der BVV erhalten, bis die Fraktion der Berliner Piraten die jüdisch-ungarische Künstlerin Edith Kiss als Namensstifterin vorgeschlagen hatte. Edith Kiss war 1944 zur Zwangsarbeit bei Daimler-Benz verschleppt worden und hatte nach ihrer Rückkehr nach Budapest ihre Erlebnisse und

1 BAL, 374/209, Briefentwurf Fritz ter Meer, 4.8.1948.

Erfahrungen in dreißig Gouachen zu verarbeiten versucht. Edith Kiss und ihre Bilder kannte man auch bei Daimler durch die Beschäftigung mit der eigenen NS-Zeit in den achtziger und neunziger Jahren und hatte Kopien ihrer Bilder im Archiv aufbewahrt. In jenen Jahrzehnten hatte Daimler mehrmals auf Grund seiner NS-Zeit im Kreuzfeuer der öffentlichen Kritik gestanden und dabei öfter unbeholfen reagiert. Mit der jetzigen kommunalen, kritisch gemeinten Initiative, die Straße vor der Firmenrepräsentanz nach einer ehemaligen Zwangsarbeiterin des Konzerns zu benennen, wusste man bei Daimler jedoch umzugehen. Während nur die kleine CDU-Fraktion in der BVV gegen den Vorschlag stimmte, weil sie die Ehrung von NS-Opfern für antikapitalistische Ressentiments instrumentalisiert sah, erklärte Daimler, dass das Gedenken an die NS-Opfer »wichtig und richtig« sei und begrüßte die Entscheidung der BVV.<sup>2</sup> Zudem entwickelte Daimler in Zusammenarbeit mit einer KZ-Gedenkstätte ein Ausstellungskonzept, um zeitgleich zur Einweihung der Edith-Kiss-Straße im Foyer der angrenzenden Vertriebszentrale die Bilder der Malerin auszustellen und ihrer Person zu gedenken. Zur Ausstellungseröffnung sprachen nicht nur Vertreter des Konzerns, die die »historische und moralische Verantwortung« von Daimler und seine verschiedenen Maßnahmen zur »Aufarbeitung« der NS-Zeit betonten, sondern auch die Leiterin der Gedenkstätte und eine Vertreterin der BVV, die den Tag als Beispiel einer gegenwärtigen »lebendigen Erinnerungskultur« begriffen. Aus Budapest wurde darüber hinaus eine Freundin von Edith Kiss und ebenfalls ehemalige Zwangsarbeiterin bei Daimler-Benz live zugeschaltet, die sich über die Ehrung ihrer Freundin freute und für die »Geste der Versöhnung von Daimler-Benz« bedankte. Nicht zuletzt erklärte die anwesende Gesandte der ungarischen Botschaft den deutschen Umgang mit der NS-Vergangenheit als »vorbildlich und beispielgebend« für Ungarn und Europa und verband wie alle ihre Vorredner die Ausstellung mit dem zukunftsgerichteten Appell, aus der Geschichte zu lernen, die Menschenrechte zu verteidigen, so dass etwas derart Grauens nie wieder passiere.<sup>3</sup> Von Vertreterinnen und Vertretern aus Politik und Wirtschaft über Zeitzeugen bis hin zu Akteuren der Gedenkpraxis bzw. der Zivilgesellschaft – die Szene versinnbildlicht, wie die einstigen Antagonisten früherer Vergangenheitsdiskurse sich inzwischen gemeinsam als Protagonisten einer verbindenden Erinnerungskultur verstehen. Die Redebeiträge der Ausstellungseröffnung deuten an, wie grundlegend das seit den achtziger Jahren gewachsene und heftig umstrittene Erinnerungsgebot sich inzwischen im öffentlich-institutionalisierten Umgang mit der Vergangenheit zu einem Erinnerungskonsens etabliert hat, wie der Holocaust zur universellen Katastrophen-Chiffre geworden ist und mit

2 Stellungnahme Mercedes-Benz Vertrieb Deutschland, 20.12.2012.

3 Vgl. Redemanuskripte Lothar Ulsamer, Harald Schuff (Daimler), Insa Eschenbach (Leiterin Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück), Jana Borkamp (Bezirksstadträtin Friedrichshain-Kreuzberg), Ágnes Bertha, Katalin Karsai (Gesandte der Botschaft von Ungarn). Die Reden online unter URL: <https://vimeo.com/86644068> (zuletzt abgerufen 1.5.2015).

welchem gewachsenen Selbstbewusstsein auch Unternehmen wie Daimler sich als Akteure dieser Erinnerungskultur begreifen bzw. als solche akzeptiert werden.

Zwischen den beiden oben beschriebenen Begebenheiten liegen fast siebenzig Jahre Zeitgeschichte und ein offensichtlicher Wandel im Auftritt deutscher Unternehmen, wenn es um ihre NS-Vergangenheit geht. Während das erste Schlaglicht von 1948 eine Ahnung von dem sich abzeichnenden Kampf um die Deutungshoheit der NS-Unternehmensgeschichte vermittelt, der über Jahrzehnte von den Nürnberger Prozessen geprägt bleiben sollte, so versinnbildlicht das zweite Schlaglicht von 2014 einen vorläufigen Schlusspunkt dieser Auseinandersetzung, an dessen Ende Unternehmen wie Daimler stolz auf ihre »Erfolgsgeschichte« der Aufarbeitung zurückblicken. Wie ist dieser offenkundig veränderte Umgang deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit zu erklären?

Die vorliegende Arbeit untersucht die Kontinuitäten und Brüche der Vergangenheitsbearbeitung deutscher Unternehmen seit 1945 unter besonderer Berücksichtigung ihrer unterschiedlichen Deutungen und Bewertungen. Dabei geht es nicht darum, das Verhalten der Unternehmen aus heutiger Sicht als erfolgreiche oder misslungene Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte zu bewerten, sondern es vielmehr in ihren historischen Kontexten zu situieren und seine Widersprüche sowie Widerstände verständlich zu machen. Wenn in der Folge von »Bewältigung« oder »Aufarbeitung« gesprochen wird, dann auch, um damit für die Historizität dieser Begriffe zu sensibilisieren. Denn das, was in der Gegenwart als adäquater Umgang mit der NS-Vergangenheit erscheint und inzwischen unter dem Begriff »Aufarbeitung« in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen breite Akzeptanz erfährt, war jahrzehntelang von heftigen Auseinandersetzungen geprägt und insbesondere von Seiten der Unternehmen von sehr unterschiedlichem Verhalten bestimmt.

In der westdeutschen Gesellschaft führte ein langer Prozess der Auseinandersetzung mit der NS-Zeit von einem Entlastungskonsens der fünfziger Jahre über eine anschließende Phase der lagerpolitisch aufgeladenen »Vergangenheitsbewältigung« zu einem überwiegenden Erinnerungskonsens der neunziger Jahre, der inzwischen als Phänomen sowohl affirmativ als auch kritisch mit dem Begriff »Erinnerungskultur« beschrieben und als neues Paradigma der »Vergangenheitsaufarbeitung« gefasst wird.<sup>4</sup> Diese Arbeit will zeigen, dass auch Unternehmen Objekte bzw. Akteure dieser Vergangenheitsdiskurse von einem abschließenden zu einem bewahrenden Umgang mit der NS-Geschichte gewesen sind und die Umgangsweisen deutscher Unternehmen mit ihrer

4 Zu dieser Periodisierung der deutschen Vergangenheitsdiskurse vgl. Sabrow, »Vergangenheitsaufarbeitung«. Für andere Einteilungen und Bezeichnungen vgl. A. Assmann/Frevert, *Geschichtsvergessenheit*; Classen, *Was bleibt*; Reichel u. a., *Nationalsozialismus*. Zur Diskussion des Begriffs »Erinnerungskultur« vgl. Frölich u. a., *Unbehagen*; A. Assmann, *Unbehagen*. Zur jahrhundertalten Tradition der öffentlichen »Nicht-Erinnerung« von schlimmen Vergangenheiten und der Besonderheit in Deutschland nach 1945 vgl. Meier, *Gebot*.

NS-Vergangenheit einem übergreifenden Paradigmenwandel der deutschen Geschichtskultur folgen, der sich als Übergang von der »Heroisierung« zur »Viktimisierung« fassen lässt und der in einer »opferidentifizierten Erinnerungskultur« seinen gegenwärtigen Ausdruck findet.<sup>5</sup> Der generationelle Wandel und das damit einhergehende Verschwinden der NS-Zeitgenossenschaft hat nicht nur die Institutionalisierung des Holocaust-Gedenkens in der Bundesrepublik beschleunigt, sondern auch in den Unternehmen einer jüngeren Managergeneration neue Umgangsweisen mit der Konzerngeschichte eröffnet. Im Zuge des Aufstiegs der Erinnerung zur »Pathosformel«<sup>6</sup> der Gegenwart und der Etablierung der Opferorientierung zur erinnerungspolitischen Norm haben sich, wie oben angedeutet, auch Unternehmen wie Daimler in den Erinnerungskonsens der Vergangenheitsaufarbeitung eingereiht und gebrauchen im Vergangenheitsdiskurs über den Nationalsozialismus das begriffliche Instrumentarium in einer inzwischen meist unhinterfragten Selbstverständlichkeit.

Die Frage nach dem Umgang deutscher Konzerne mit ihrer Vergangenheit impliziert immer auch die Frage, welches historische Verständnis von der Beziehung zwischen den Konzernen und dem NS-Regime zu Grunde gelegt wird. Nicht nur die betroffenen Konzerne haben nach 1945 das Machtverhältnis zwischen Wirtschaft und NS-Politik immer wieder unterschiedlich interpretiert. Auch ein breiteres öffentliches Meinungsbild und die geschichtswissenschaftlichen Bewertungen waren einem kontinuierlichem Wandel unterworfen, der von unterschiedlichen Einflussfaktoren abhängig gewesen ist. Die Veränderungen des NS-Bildes der öffentlichen Vergangenheitsdiskurse nach 1945 und insbesondere das dominierende Verständnis von der Wirtschaft im Nationalsozialismus sind daher nicht zuletzt von der historischen Forschung mit geprägt worden. Dementsprechend gilt es, diese Historiographiegeschichte im Rahmen dieser Arbeit kritisch zu reflektieren und in die Vergangenheitsdiskurse einzuordnen, die sie selbst mit beeinflusste. Oder anders ausgedrückt: Es gilt bei der Untersuchung des Umgangs deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit, die Wechselwirkungen zwischen dem öffentlichen Streit um die NS-Zeit deutscher Konzerne und der historischen Forschung zu berücksichtigen. Der Umstand, dass die wissenschaftliche Geschichtsschreibung über Unternehmen im Nationalsozialismus in verschiedenen Formen von den Unternehmen oftmals selbst in Auftrag gegeben worden ist und auf die eigenen Selbstdarstellungen zurückwirkte, macht eine Bewertung nicht einfacher – und sensibilisiert wiederum für die jeweiligen Bedingungen und damit die Historizität der Zeitgeschichtsforschung.

Das Spektrum an Verhaltensweisen von Unternehmen im Nationalsozialismus war – ohne an dieser Stelle abschließende Bewertungen vornehmen zu wollen – sehr groß. Je nach Unternehmensgröße und Branchenzugehörigkeit

5 Vgl. Sabrow, Held (erstes Zitat S. 46); Jureit/Schneider, *Gefühlte Opfer* (zweites Zitat, S. 10).

6 Sabrow, »Erinnerung«, S. 89.

bzw. Kriegswichtigkeit lassen sich unterschiedliche Freiheitsgrade für die Unternehmen bestimmen, deren Ausnutzung nicht zuletzt von der jeweiligen Unternehmensleitung abhängig war. Zudem ist es bedeutsam, das Verhalten der Unternehmen in ihrem zeitlichen Kontext einzuordnen.<sup>7</sup> Während bis 1936 nahezu alle Unternehmen die Chancen der Wiedererstarkung nach der verheerenden Weltwirtschaftskrise nutzten, war das Verhalten zwischen 1936/37 und 1941/42 schon differenzierter. Es reichte von der Ablehnung wirtschaftspolitischer Forderungen durch das NS-Regime und Hilfestellung gegenüber jüdischen Mitarbeitern bis hin zur Übernahme offizieller Ämter in der NS-Wirtschaftsverwaltung und aktiven Beteiligung an »Arisierungen«. Nach 1942 war das Mitmachen durch die Logik des Kriegs bestimmt, mit der Unternehmen alle Kapazitäten auf ihre Kriegswichtigkeit verlagerten, um Handlungsmöglichkeiten zu bewahren und das Überleben auch über das sich abzeichnende Kriegsende hinaus zu sichern. Einzelne Beispiele können diese Bandbreite an Verhaltensweisen andeuten: Prominente Industrieunternehmen wie Krupp wurden zu wichtigen Stützen der nationalsozialistischen Kriegswirtschaft. Großbanken wie die Dresdner Bank beteiligten sich an »Arisierungen« und finanzierten Firmenübernahmen bzw. Neugründungen im Zuge der Expansion des »Dritten Reiches« in Europa. Automobilhersteller wie BMW profitierten anfangs von der wirtschaftlichen Erholung unter der NS-Regierung, um dann später ihre zivilen Produktionskapazitäten auf Rüstungsgüter umzustellen. Aus den Autarkiebestrebungen des »Dritten Reiches« zog die chemische Industrie ihren Nutzen, indem sie wie die IG Farben synthetische Verfahren für beispielsweise Benzin, Kautschuk und Naturfasern entwickelte bzw. verbesserte. Die Unterschiede in den Handlungen spiegeln sich in den verbliebenden Handlungsspielräumen der Unternehmen. So wurden in den meisten Betrieben in Industrie und Landwirtschaft Zwangsarbeiter beschäftigt, deren Arbeitsbedingungen jedoch von den Unternehmen sehr unterschiedlich ausgestaltet wurden. Auch der Umgang der Unternehmen mit ihren jüdischen Mitarbeitern reichte von Drangsalierungen und fristlosen Entlassungen bis hin zu indirekten Hilfen. An den extremen Enden des Spektrums stehen auf der einen Seite Unternehmen, die direkt an den NS-Verbrechen beteiligt waren – wie beispielsweise Topf & Söhne, die die Krematoriumsöfen von Auschwitz bauten – während auf der anderen Seite einzelne Unternehmer stehen, die durch ihr mutiges Verhalten jüdische Zwangsarbeiter vor eben diesen Vernichtungsstätten retteten. So verschieden und eigenwillig die deutschen Unternehmen ihre Wege zwischen den Jahren 1933 und 1945 suchten und dabei manche strukturelle Gemeinsamkeiten aufwiesen, so galt es für alle Unternehmen nach Kriegsende, einen Umgang mit der unmittelbaren Vergangenheit zu finden. Ob im Gerichtssaal oder in der Öffentlichkeit – Unternehmen mussten sich erklären und ihrer Geschichte eine Form geben.

7 So W. Plumpe, *Unternehmen*, S. 266; Zu den Phasen vgl. auch Hildebrand, *Das Dritte Reich*, S. 209 ff.

Die Geschichte dieser Arbeit ist die Geschichte des Umgangs deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit. Oder anders formuliert: Es ist die Darstellung von ausgewählten Unternehmen in der (öffentlichen) Auseinandersetzung mit ihrer NS-Zeit, wobei ihr Verhalten und insbesondere ihre Selbstdarstellungen in ihren jeweiligen geschichtskulturellen Kontexten situiert werden. Dabei basiert diese Studie auf der grundlegenden Hypothese, dass der Modus der Vergangenheitsbearbeitung vieler Unternehmen, ihre Verhaltens- und Deutungsmuster sich an die geschichtskulturellen Rahmenbedingungen ihrer Zeit angepasst haben und gleichzeitig in die Vergangenheitsdiskurse zurückgewirkt haben. Argumentationsmuster, dramaturgische Erzählbögen, wiederkehrende Strukturelemente, bestimmte Metaphern und Schlüsselwörter – diese Merkmale können zu Typen von Erzählungen und Rollenzuschreibungen zusammengefasst und damit als Indikatoren bzw. Faktoren der deutschen Geschichtskultur analysiert werden. Ein besonderer Fokus der Arbeit liegt auf jener Phase, in der sich der Wandel der Unternehmen im Umgang mit ihrer Vergangenheit zu verstärken begann. Dabei gilt es auch das Spezifische des Untersuchungsobjekts »Unternehmen« nicht aus dem Auge zu verlieren. Fragt man nach den Gründen für den Wandel der Unternehmen im Umgang mit ihrer NS-Vergangenheit, wird geradewegs auf die amerikanischen Sammelklagen der späten neunziger Jahre verwiesen. Entgegen der vorschnellen Perspektivverengung auf diese Phase der Auseinandersetzung folgt diese Arbeit der Vorstellung, dass es ein langfristiges reziprokes Verhältnis von geschichtskulturellen Faktoren und ökonomischer Rationalität – zwischen Geschichte und Gewinn – gibt. Der sich wandelnde Umgang der Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit erschließt sich demnach umfassender aus dessen Einordnung in die großen geschichtskulturellen Veränderungen der Bundesrepublik. Diese Arbeit setzt daher die Phase des Wandels früher, nämlich Ende der siebziger bzw. Anfang der achtziger Jahre an. In der oben beschriebenen Szene bei Daimler finden sich bereits einzelne Hinweise auf diese Phase, in der insbesondere und zu allererst Daimler-Benz versuchte, im hochgradig emotional und geschichtspolitisch aufgeladenen Vergangenheitsdiskurs der achtziger Jahre einen entsprechenden Umgang zu finden. Die wachsende Bedeutung von Geschichte in der Politik, das gestiegene Interesse an der NS-Zeit in der Gesellschaft und nicht zuletzt die wiederaufkeimende Debatte um die Zwangsarbeiterentschädigung schufen den Hintergrund, vor dem auch eine neue Generation an Unternehmensmanagern die hauseigenen Narrative zu überdenken begann und einen anderen Umgang mit der NS-Zeit initiierte. Diese Studie beabsichtigt daher zu zeigen, wie erst die Veränderungen auf geschichtskultureller *und* unternehmenskultureller Ebene in den achtziger Jahren zu einem beginnenden Wandel der unternehmerischen Vergangenheitsbearbeitung führten, der in den neunziger Jahren durch das Ende des Ost-West-Konflikts, die globale Liberalisierungspolitik, die generationelle Ablösung der Betroffenen, den Forschungsboom zur Zwangsarbeit und schließlich die damit einhergehenden amerikanischen Sammelklagen beschleunigt wurde. Mit der

unternehmensspezifischen Vergabe von Forschungsaufträgen und der kollektiven Regelung der Entschädigungsfrage mittels einer gemeinsamen Stiftung wurde somit ab Mitte der neunziger Jahre ein Modell zum gängigen Verhaltensmodus deutscher Unternehmen, das bereits ein Jahrzehnt zuvor von einzelnen wenigen angedacht und umgesetzt worden war.

Ziel dieser Arbeit ist es, den Umgang deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit zu erklären und dabei Unternehmen als Akteure der deutschen Geschichtskultur kritisch zu reflektieren. Um sich diesem Ziel in mehreren Schritten zu nähern, stehen die folgenden Fragen im Mittelpunkt der Untersuchung. Erstens gilt es, die Inhalte der öffentlichen Vergangenheitsdiskurse über die NS-Zeit in den Blick zu nehmen, d. h. nach den Deutungsmustern der Vergangenheit und ihrer Funktionalisierung für die jeweiligen Gegenwarten. Oder anders für die Unternehmen gefragt: Welche Akteure, Ereignisse und Diskurse waren für das Verhalten und die Entscheidungen der Konzerne im Umgang mit ihrer NS-Vergangenheit ausschlaggebend? In einem zweiten Schritt gilt es dann, konkret die Publikationen bzw. Äußerungen der Unternehmen zur NS-Zeit zu untersuchen: Welche Narrative, Geschichtsbilder und Deutungsmuster lassen sich bei den ausgewählten Unternehmen identifizieren und an welche längeren Linien schließen sie an bzw. gegen welche Narrative setzen sie sich ab? Daran anschließend nimmt die Arbeit drittens das Feld der Unternehmensgeschichte in den Blick: Wie hat sich die Unternehmensgeschichtsschreibung im Spannungsfeld zwischen hauseigener, journalistischer und akademischer Geschichtsschreibung entwickelt und welche Rolle kam Historikern im Rahmen der Auseinandersetzung um die NS-Zeit deutscher Unternehmen zu?

Diese Fragen umreißen das Analysefeld des unternehmerischen Umgangs mit der NS-Vergangenheit im Kontext von Öffentlichkeit, Politik und Wissenschaft, das gleichzeitig integraler Bestandteil einer »zweiten Geschichte« des Nationalsozialismus ist. Die Geschichte des Umgangs deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit kann somit auch immer als ein exemplarisches Kapitel der sich verändernden Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus in Deutschland gelesen werden, die bis in die Gegenwart reicht. Seit Ende der achtziger Jahre führte der Streit um Firmengeschichten zu einer Welle an Forschungsaufträgen, in deren Folge inzwischen auch andere Bereiche – von staatlichen Einrichtungen wie Ministerien und Behörden bis hin zu nicht-staatlichen Institutionen und Verbänden aus Wissenschaft, Sport oder Kirche – vom Aufarbeitungsparadigma erfasst worden sind. Insoweit kommt dem Höhepunkt der Debatte um die NS-Vergangenheit deutscher Konzerne eine zäsurmarkierende Bedeutung zu, die weit über ihren Gegenstand hinausreicht.

## 1.2 Forschungsstand

Die Forschungsliteratur zur Zeit des Nationalsozialismus stellt siebzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs einen hoch ausdifferenzierten Korpus

dar. Ebenso haben sich die vergangenen siebzig Jahre des Umgangs mit der NS-Zeit in den letzten zwei Jahrzehnten zu einem etablierten Gegenstand der zeitgeschichtlichen Forschung entwickelt. Das Spektrum der methodischen Zugriffe ist dabei so breit wie das Spektrum der Arbeiten. Ob politik-, gedächtnis- oder alltagsgeschichtliche, diskursanalytische oder sozialpsychologische Untersuchungen – der juristische<sup>8</sup>, politische<sup>9</sup>, wissenschaftliche, kulturelle<sup>10</sup>, private oder öffentliche<sup>11</sup> Umgang mit dem Nationalsozialismus wird unter den Stichworten »Vergangenheitsbewältigung« oder »Aufarbeitung der Vergangenheit« subsummiert und ist Gegenstand von inzwischen vielen Studien. Die Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus in Deutschland wird dabei sowohl für bestimmte Zeitabschnitte als auch über den gesamten Zeitraum seit 1945 analysiert. Zudem ergänzen Ländervergleiche mit anderen postdiktatorischen Gesellschaften die deutsche Perspektive<sup>12</sup>, und zuletzt wurde die Auseinandersetzung mit der NS-Zeit in Deutschland auch vermehrt in europäische bzw. globale Prozesse der Erinnerung eingeordnet.<sup>13</sup> Eine spezifisch deutsche Besonderheit ist dabei, dass die Rezeptionsgeschichte des Nationalsozialismus in Deutschland über vierzig Jahre eine doppelte war und sich der Umgang mit der NS-Zeit in der DDR und der Bundesrepublik gegenseitig bedingte und beeinflusste.<sup>14</sup> Vor dem Hintergrund dieser breiten Forschungsliteratur kann diese Arbeit an verschiedene Forschungszweige anschließen – und ist bezüglich des langen Untersuchungszeitraums und seines inhaltlichen Fokus auf Unternehmen doch neuartig.

Das betrifft erstens die zeithistorische Rezeptionsgeschichte zum Nationalsozialismus im Allgemeinen. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass die bisherige zeitgeschichtliche Forschungsliteratur die zahlreichen politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus nach 1945 bis in die Gegenwart untersucht hat – eine Darstellung des Umgangs der deutschen Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit fehlt jedoch. Umfangreiche Sammelbände zur »zweiten Geschichte« des Nationalsozialismus verfolgen in einem breiten Spektrum an Perspektiven die unterschiedlichsten Akteure – Unternehmen kommen dabei so gut wie gar nicht vor.<sup>15</sup> Auch im Hinblick auf die steigende Pluralisierung von Geschichtsbildern entbehren selbst Sammelbände, die dezidiert die nicht-wissenschaftlichen

8 Vgl. bspw. Osterloh/Vollnhals, NS-Prozesse; Priemel/Stiller, NMT; Frei u. a., Geschichte vor Gericht.

9 Frei, Vergangenheitspolitik.

10 Vgl. bspw. Reichel, Erfundene Erinnerung; Beiträge in Reichel u. a., Nationalsozialismus.

11 Sabrow u. a., Streitgeschichte; Bösch/Goschler, Public History.

12 Bspw. Cornelißen u. a., Erinnerungskulturen; Hofmann u. a., Diktaturüberwindung.

13 Vgl. etwa Knigge, Arbeit; Hammerstein u. a., Aufarbeitung.

14 Vgl. Danyel, Geteilte Vergangenheit; Herf, Zweierlei Erinnerung; Bender, Zweimal Deutschland.

15 Vgl. Reichel u. a. Nationalsozialismus.

NS-Darstellungen in der Öffentlichkeit untersuchen, einer Perspektive, die Unternehmen als Akteure und Unternehmenspublikationen als Texte der Vergangenheitsdiskurse berücksichtigt.<sup>16</sup>

Einen speziellen Fall stellt in diesem Zusammenhang das konkrete Forschungsfeld der Wiedergutmachung dar. Wenn privatwirtschaftliche Akteure in diesen zeitgeschichtlichen Studien thematisiert werden, dann meist eher untergeordnet im Rahmen einer staatlichen Restitutions- und Wiedergutmachungspolitik.<sup>17</sup> Internationale Verträge wie das Luxemburger Wiedergutmachungsabkommen zwischen der Bundesrepublik und Israel bzw. der JCC 1952 oder das Londoner Schuldenabkommen (LSA) 1953 ermöglichten es deutschen Unternehmen, sich über Jahrzehnte jeglichen Ansprüchen gegenüber rigoros abweisend zu verhalten und nur in einer Handvoll von Fällen Zugeständnisse zu machen. Individuelle Ansprüche aus dem Inland waren gesetzlich geregelt, und Forderungen aus dem Ausland galten fortan als Reparationsforderungen, deren Klärung durch das LSA auf einen zeitlich unabsehbaren Friedensvertrag verschoben worden war. Die Frage der Entschädigung von Zwangsarbeitern erfuhr ihre erste Darstellung erst ab den achtziger Jahren durch die Protagonisten selbst, die das Thema Zwangsarbeit neu im Vergangenheitsdiskurs zu etablieren begannen<sup>18</sup> Erst im Zuge dessen entstanden bahnbrechende Pionierstudien.<sup>19</sup> Später wurde durch die in den neunziger Jahren folgenden US-Sammelklagen bzw. die Stiftungsinitiative der deutschen Wirtschaft das Thema auch von der zeithistorischen Forschung verstärkt aufgenommen und sowohl die Verhandlungen als auch die Durchführung der Entschädigung dargestellt.<sup>20</sup> Gesondert hervorzuheben ist hier Henning Borggräfes Studie zur Zwangsarbeiterentschädigung, die Zwangsarbeit als paradigmatischen Fall des Umgangs mit der NS-Zeit jenseits von Verhandlungs- und Auszahlungsdokumentationen begreift, die verschiedenen Deutungsmuster der beteiligten Akteure historisiert und das Thema breiter in die Vergangenheitsdiskurse der Bundesrepublik einbettet.<sup>21</sup> Diese Arbeit liefert aufschlussreiche Hinweise über den spezifischen Diskurs zur Zwangsarbeit insbesondere seit den achtziger Jahren, in dem sich auch Unternehmen wie Daimler-Benz neu positionierten. So detailliert Borggräfe verschiedene gesellschaftliche Akteure und insbesondere wissenschaftliche Arbeiten in diesem Diskurs aufzufächern versteht, so bleiben jedoch Fragen zu internen Aushandlungs- und Diskussionsprozessen in den Unternehmen offen. Für die Untersuchung der längeren Linien des

16 Bösch/Goschler, *Public History*; Horn, *Geschichte*.

17 Vgl. etwa Goschler/Lillteicher, »Arisierung«; Goschler/Ther, Raub; Hockerts u. a., *Wiedergutmachung*; Lillteicher, Raub; Goschler, Schuld; Frei u. a., *Wiedergutmachung*; Goschler, *Entschädigung*.

18 Ferencz, Lohn; Stengel/Konitzer, Opfer.

19 Vgl. Peukert, *Volksgenossen*; Herbert, *Fremdarbeiter*.

20 Vgl. etwa Spiliotis, *Verantwortung*; Niethammer, *Zwangsarbeit*; Goschler, *Vertrauenskapital*; Goschler, *Entschädigung*.

21 Borggräfe, *Zwangsarbeiterentschädigung*.

Umgangs der Unternehmen mit ihrer NS-Zeit liefert die Studie nichtsdestotrotz eine wertvolle Basis, da Borggräfe anschaulich und plausibel zeigen kann, welche einschneidende Zäsur die achtziger Jahre für die Beschäftigung mit der Zwangsarbeit-Thematik darstellten und somit auch für die Unternehmen entscheidende Bedeutung gewann.

Mit seinem inhaltlichen Fokus auf den Umgang mit der NS-Zeit nach 1945 steht diese Arbeit auch eng im Kontext einer expliziten Gedächtnisgeschichte.<sup>22</sup> Die Begriffe Gedächtnis und Erinnerung sind seit den neunziger Jahren zu Schlüsselkategorien der Geistes- und Sozialwissenschaften avanciert, die im Zuge des »cultural turn« unterschiedliche akademische Disziplinen erweitert und geprägt haben. Grundsätzlich steht das Gedächtnis-Paradigma in einer geistes- und kulturgeschichtlichen Kontinuität, die die soziale Konstruktivität der Wirklichkeit, der Geschichte und eben des Gedächtnisses selbst betont. All diese Vorstellungen vom Gedächtnis haben gemeinsam, dass sie den Erinnerungsvorgang nicht im Sinne einer individuellen Gedächtniskunst der »ars memoriae«<sup>23</sup> beschreiben, sondern das Gedächtnis als soziales Phänomen begreifen, wie es Maurice Halbwachs mit seinen Arbeiten zum »kollektiven Gedächtnis« bereits Anfang des 20. Jahrhunderts beschrieben hat.<sup>24</sup> Prägend für sie ist ein Vergangenheitsverständnis im sozialkonstruktivistischen Sinne, dass »Vergangenheit überhaupt dadurch erst entsteht, dass man sich auf sie bezieht.«<sup>25</sup> Dieser Ansatz hat seit den neunziger Jahren verschiedene

22 Jan Assmann definiert »Gedächtnisgeschichte« wie folgt: »Im Unterschied zur Geschichte im eigentlichen Sinne geht es der Gedächtnisgeschichte nicht um die Vergangenheit als solche, sondern um die Vergangenheit, wie sie erinnert wird. Sie untersucht die Pfade der Überlieferung, die Netze der Intertextualität, die diachronen Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Lektüre der Vergangenheit. Gedächtnisgeschichte steht nicht im Gegensatz zur Geschichtswissenschaft, sondern bildet einen ihrer Zweige wie auch Ideengeschichte, Sozialgeschichte, Mentalitätsgeschichte oder Alltagsgeschichte.« In: J. Assmann, Moses, S. 26 f.

23 So die bei Cicero erzählte Urszene der Gedächtniskunst des griechischen Dichters Simonides, der die Toten nach einem Festhalleneinsturz nach ihrem vorherigen Sitzplatz identifizierte und somit ein individuelles Gedächtnis über eine räumliche Struktur erlernte. Vgl. J. Assmann, Gedächtnis, S. 29 f. und 215 f.

24 Anders als frühe Gedächtnistheoretiker wie Friedrich Nietzsche oder Sigmund Freud beschreibt Halbwachs Erinnern im Rahmen des »kollektiven Gedächtnisses« als einen notwendigen individuellen Vorgang der Selbsteinordnung und Selbstvergewisserung innerhalb des sozialen Kollektivs: »Es gibt kein mögliches Gedächtnis außerhalb derjenigen Bezugsrahmen, deren sich die in der Gesellschaft lebenden Menschen bedienen, um ihre Erinnerungen zu fixieren«. Das Gedächtnis ist für Halbwachs nichts »Aufgezwungenes« – Subjekt von Gedächtnis und Erinnerung bleibt immer das einzelne Individuum, aber in Abhängigkeit von den »Bezugsrahmen«, die seine Erinnerung organisieren. Das bedeutet, dass über soziale Interaktion und Kommunikation stets eine bestimmte Vergangenheit rekonstruiert wird, deren Eigenart sich aus den wandelnden Sinnbedürfnissen der jeweiligen fortschreitenden Gegenwart her ergibt. Vgl. Halbwachs, Gedächtnis (Zitat S. 121). Für einen Überblick über Halbwachs' Schriften, vgl. J. Assmann, Gedächtnis, S. 34–48.

25 J. Assmann, Gedächtnis. S. 31.

theoretisch-methodische Erweiterungen und empirische Überprüfungen erfahren.<sup>26</sup> Insbesondere Jan und Aleida Assmann haben mit ihren Arbeiten den Halbwachs'schen Begriff vom »kollektiven Gedächtnis« weiter differenziert. Dabei hat Jan Assmann wegweisend zwischen Halbwachs' Konzeption als »kommunikativem Gedächtnis« und zeitlich stabileren bzw. verobjektivierten Formen der Erinnerungen als »kulturellem Gedächtnis« unterschieden.<sup>27</sup>

Zur Forschungsliteratur der Gedächtnisgeschichte ist für diese Arbeit festzuhalten, dass Unternehmen als Akteure innerhalb des Forschungsparadigmas »Gedächtnis« bislang so gut wie gar nicht berücksichtigt worden sind.<sup>28</sup> In den prominenten Werken der Gedächtnisgeschichte werden Unternehmen in der Theorie, wenn überhaupt, nur unterkomplex behandelt und in der analytischen Darstellung überhaupt nicht berücksichtigt.<sup>29</sup> Folgt man bspw. Aleida Assmanns Unterteilung der Gedächtnisformationen, lassen sich vier Formationen anhand unterschiedlicher Dimensionen und Komponenten unterteilen, die Erfahrungen, Erinnerungen sowie Identitäten organisieren bzw. stiften.<sup>30</sup> In diesem Zusammenhang und entgegen Reinhart Kosellecks genereller Skepsis, dass Kollektive kein Gedächtnis haben,<sup>31</sup> versteht Aleida Assmann auch Unternehmen als eine Art von »Wir-Gruppe«, die die kollektiven Bedingungen des Erinnerns organisiert: »Institutionen und Körperschaften wie Kulturen, Nationen, Staaten, die Kirche oder eine Firma ›haben‹ kein Gedächtnis, sondern ›machen‹ sich eines mithilfe memorialer Zeichen und Symbole. Mit diesem Gedächtnis ›machen‹ sich Institutionen und Körperschaften zugleich

26 Vgl. Erll, Kollektives Gedächtnis.

27 Vgl. J. Assmann, Gedächtnis, S. 137 f.

28 Ausgenommen Wiesen, Public Relations.

29 Vgl. A. Assmann, Schatten, S. 21 bzw. 35; A. Assmann, Geschichtsvergessenheit.

30 Laut Aleida Assmann bezieht sich das »individuelle Gedächtnis« auf das menschliche Gehirn und fokussiert primär auf die neuronalen Prozesse des Erinnerns in seiner instabilen Flüchtigkeit. Dagegen betont das »Soziale Gedächtnis« im Halbwachs'schen Sinne den sozialen Charakter von Erinnerung, wie körperliche Interaktion und sprachliche Kommunikation Erinnerungsgemeinschaften wie Familien oder Generationen begründen sowie Erinnerungen aktualisieren. Ruhen nun diese beiden ersten Gedächtnisformationen auf biologischen Trägern, die – im Falle des sozialen Gedächtnis – zeitlich auf bis zu drei Generationen befristet sind, so beziehen sich die zwei weiteren Gedächtnisformationen auf die symbolische Vermittlung von Erinnerung und insbesondere auf Sicherungsformen der Dauer (Schiff) und Wiederholung (Riten), die längere Zeiträume sicherstellen können. Das »politische Gedächtnis« verweist auf größere politische Kollektive wie Nationen und unterstreicht den präskriptiven Charakter, wie Vergangenheiten für Zwecke der Gegenwart vereinheitlicht und instrumentalisiert werden. Das »Kulturelle Gedächtnis« umfasst im oben beschriebenen Sinn als stabilste Verobjektivierung von Erinnerungen alle Formen von Monumenten, Riten, Texten und Bildern. Vgl. A. Assmann, Schatten, S. 21-61, insbesondere S. 23, 26, 57 und 58.

31 »Es gibt keine kollektive Erinnerung, wohl aber kollektive Bedingungen möglicher Erinnerung«, in Koselleck, Gedächtnis, S. 6.

eine Identität.«<sup>32</sup> Assmanns Überlegungen zu Unternehmen bleiben damit jedoch sehr oberflächlich und versäumen, den Bogen zu den Kernzielen von Unternehmen zu schlagen.

Andere Arbeiten der Gedächtnisgeschichte sparen den Bereich der Wirtschaft zumeist ganz aus. So berührt zum Beispiel das groß angelegte Projekt zur Erforschung deutscher »Erinnerungsorte« nur in einem einzigen Beitrag unternehmensgeschichtliche bzw. wirtschaftsgeschichtliche Aspekte.<sup>33</sup> Grundsätzlich lässt sich festhalten, dass dieser Forschungszweig sensibilisiert ist für die Bedeutung von zeitlichen Zäsuren und die Tradierung von Narrativen. Aber die unternehmerischen Formen, bspw. Erinnerungen in Firmenjubiläen zu aktualisieren bzw. in Unternehmenschroniken zu überliefern, sind bislang kein Gegenstand dieser Forschung gewesen.

Etwas anders gelagert ist der Fall, wenn man sich aus unternehmens- bzw. wirtschaftsgeschichtlicher Perspektive dem Gegenstand nähert. Hier ist zum einen festzustellen, dass der Streit um den Umgang deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Zeit seit den achtziger Jahren zu diversen Forschungsaufträgen führte, die letztlich in einem Boom der NS-Unternehmensgeschichte gipfelten. Das Gros dieser von Unternehmen in Auftrag gegebenen Studien konzentriert sich eng auf den Untersuchungszeitraum 1933 bis 1945 und berücksichtigt, wenn überhaupt, nur sehr begrenzt die unmittelbare Nachkriegszeit.<sup>34</sup> Andere Auftragsstudien sind über die komplette Lebensspanne des Unternehmens ausgelegte Darstellungen, die jedoch in den Kapiteln nach 1945 die NS-Zeit höchstens noch in ihren ökonomischen Konsequenzen berücksichtigen.<sup>35</sup> Auf der anderen Seite ist in den letzten Jahren jenseits der Auftragsarbeiten eine Vielzahl an unternehmensgeschichtlichen Arbeiten entstanden, die jedoch ebenfalls den Umgang mit der NS-Vergangenheit nur in Ausschnitten berücksichtigen.<sup>36</sup> Der Flick-Konzern kann dabei beispielhaft als ein inzwischen gut erforschtes Unternehmen aufgeführt werden, das gleichsam zeigt, wie in der unternehmensgeschichtlichen Forschung eine kulturwissenschaftliche Perspektive auf den Umgang mit der NS-Zeit nur eine untergeordnete Rolle spielt.<sup>37</sup> Einige wenige Ausnahmen stellen Studien dar, die Unternehmen in ihrem Umgang mit der NS-Zeit sehr konkret untersuchen und dabei Wahrnehmungsmuster und Deutungsmuster der Akteure berücksichtigen. Jonathan Wiesen hat für die westdeutsche Industrie nachgezeichnet, wie nach Kriegsende deutsche Unternehmer in ihrem Selbstbewusstsein, ihrer persönlichen Integrität und ihrem sozialen Status zutiefst verunsichert waren und sich im Zuge des beginnenden Kalten Krieges, der Gründung der Bundesrepublik und der Etablierung der

32 A. Assmann, Schatten, S. 35.

33 Schütz, Volkswagen.

34 Bspw. Feldman, Allianz; Hayes, Degussa; Lindner, Hoechst.

35 Bspw. Abels Hauser, BASF; kaum bzw. gar keine Rolle mehr spielt sie in Bänden wie Gall u. a., Deutsche Bank; Gall, Krupp.

36 Eine Ausnahme ist Ahrens, Dresdner Bank.

37 Bähr u. a., Flick; Priemel, Flick; Frei u. a., Flick.

sozialen Marktwirtschaft neu erfanden, indem sie ältere Charakteristiken des »Unternehmers« mit neuen Methoden der Selbstvermarktung zu einem neuen Bild vom »neuen Unternehmer« verbanden.<sup>38</sup> Public Relations und eine gut organisierte Struktur der Interessenvertretung ermöglichten es, dieses neue Bild vom Unternehmer in der westdeutschen Öffentlichkeit zu etablieren und die biografische Verunsicherung durch die Zäsur von 1945 in den Unternehmerkarrieren zu glätten. In diesem Sinne hat auch Kim Christian Priemel konkret zeigen können, wie westdeutsche Industrielle in den fünfziger Jahren populärwissenschaftliche Darstellungen als politisches Instrument nutzten, um ihre Rolle in der NS-Zeit zu relativieren und ihren Führungsanspruch in der Nachkriegsgesellschaft zu legitimieren.<sup>39</sup> Wiesen betont, dass die Nürnberger Wirtschaftsprozesse den »Höhepunkt der Demütigung« für die deutsche Wirtschaftselite darstellten. In diesem Sinne wird der Nürnberger Gerichtssaal in dieser Studie genauer als ein konstitutiver Ort der Ausgestaltung entlastender Narrative untersucht werden.<sup>40</sup> Während die Wirtschaftsprozesse gegen Angehörige des Krupp- bzw. Flick-Konzerns bereits mit ihren Deutungsmustern und Geschichtsbildern dargestellt worden sind, fehlt bislang eine solche detaillierte Analyse für den IG-Farben-Prozess.<sup>41</sup> Zusammenfassend lässt sich für die unternehmensgeschichtliche Forschung feststellen, dass der unternehmerische Umgang mit der NS-Zeit im Sinne eines öffentlichen Diskurses wenn überhaupt, dann nur für die Nachkriegszeit untersucht worden ist. Die langen Linien des unternehmerischen Umgangs mit der NS-Zeit sind bislang nur in groben Zügen reflektiert worden.<sup>42</sup> Einzig Tim Schanetzky hat zuletzt eine Phaseneinteilung des unternehmerischen Umgangs entworfen. Er macht nach einer »Inkubationsphase« in den achtziger Jahren eine Kombination von politischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Faktoren für den Wandel nach 1990 verantwortlich. Die Mehrzahl der deutschen Großkonzerne hat sich, so argumentiert Schanetzky, nach dem Ende des Ost-West-Konflikts in einer Entscheidungssituation der »entgrenzten Unsicherheit« wiedergefunden, die sie abhängiger gegenüber ausländischen Geldgebern, Absatzmärkten und Öffentlichkeiten gemacht hat.<sup>43</sup>

38 Wiesen, *West German Industry*, Kapitel 2-4. Vgl. auch Wiesen, *Overcoming Nazism*; Wiesen, *Public Relations*.

39 Priemel, *Gekaufte Geschichte*.

40 Erst jüngst hat ein umfangreicher Sammelband die Bedeutung der Nürnberger »Nachfolgeprozesse« hervorgehoben und ihren juristischen und vergangenheitspolitischen Stellenwert herausgearbeitet: Priemel/Stiller, *NMT*. Vgl. dazu auch Osterloh/Vollnhals, *NS-Prozesse*.

41 Zu Krupp vgl. Priemel, *Sonderweg*; zu Flick vgl. Frei u. a., *Flick*, S. 401 ff.; Priemel, *Flick*, S. 616 ff.; zu Rasche vgl. Ahrens, *Exempelkandidat*. Zur IG Farben vgl. über-sichtlich Boll, *IG-Farben-Prozess*; mit anderem Untersuchungsschwerpunkt Lindner, *Urteil*.

42 Vgl. Feldman, *Vergangenheitsbearbeitung*.

43 Vgl. Schanetzky, *Distanzierung* (Zitate S. 120, 121).

Ein besonderes Forschungsfeld in der Unternehmens- bzw. Wirtschaftsgeschichte bearbeiten nicht zuletzt prosopographische bzw. kollektivbiographische Untersuchungen, die den Umgang mit der NS-Zeit auf personeller Ebene der Wirtschaftseliten untersuchen.<sup>44</sup> Hier wird seit geraumer Zeit insbesondere darüber diskutiert, ob das Jahr 1945 für die personelle Zusammensetzung der deutschen Wirtschaftselite eine Zäsur markierte.<sup>45</sup> Auf der einen Seite wird dabei die Beschleunigung der Elitenzirkulation durch den Nationalsozialismus betont, in dessen Folge junge Parteibuchindustrielle die alte Wirtschaftselite verdrängt und nach Kriegsende wiederum schnell vor dem abrupten Karriereaus gestanden hätten.<sup>46</sup> Die Masse an Vorstands- und Aufsichtsratsposten sei in bestimmten Branchen neu besetzt worden.<sup>47</sup> Auf der anderen Seite wird eine personelle Kontinuität als Regel konstatiert<sup>48</sup> und mittels längerer Linien jenseits von allzu formalen Kriterien zu differenzieren versucht.<sup>49</sup>

Zum Abschluss dieses Forschungsüberblicks sei noch auf die Geschichte der Unternehmensgeschichtsschreibung eingegangen. Nicht zuletzt zielt diese Arbeit auf die Historisierung der unternehmenshistorischen Forschung selbst ab und untersucht die Wechselwirkungen zwischen dem Streit um die NS-Vergangenheit deutscher Konzerne und der Entwicklung der Unternehmensgeschichte in Deutschland. In ihren Anfängen nach Kriegsende führte die akademische Beschäftigung mit Unternehmen in Deutschland lange Zeit ein Nischendasein.<sup>50</sup> Während sich in der DDR auf Grundlage des marxistisch-orthodoxen Geschichtsverständnisses ab den fünfziger Jahren das Fach »Betriebsgeschichte« fest etablieren konnte, so waren es in Westdeutschland lange Zeit akademische Einzelgänger, die das Feld der »Firmengeschichte« abzustecken begannen. Für die Darstellung und Aufbereitung ihrer eigenen Geschichte beauftragten westdeutsche Konzerne noch zumeist hauseigene Mitarbeiter oder den Unternehmen nahestehende Journalisten – dementsprechend zwiespältig war der Ruf dieser Arbeiten als »Hofberichtserstattung«. Die Institutionalisierung der »Unternehmensgeschichte« als akademisches Fach in Westdeutschland begann erst Mitte der siebziger Jahre und wurde nicht zuletzt von einigen Schwergewichten der deutschen Wirtschaft gezielt gefördert. Demzufolge umstritten blieb ihr Status zwischen interessengeleiteter Pseudowissenschaft und unabhängiger eigenständiger Forschung. Fortan stand die Entwicklung der Unternehmensgeschichte in engem Zusammenhang mit der öffentlichen Auseinandersetzung um die NS-Geschichte deutscher Unternehmen, war ge-

44 Ahrens, »Säuberung«.

45 Grundlegend zur sozialhistorischen Bürgertumsforschung und soziologischen Elitenforschung vgl. Ziegler, Großbürger.

46 W. Plumpe, Unternehmen, S. 250. Die klassische Studie zur Zäsur »1945« ist Zapf, Wandlungen.

47 Unger, Herren aus dem Westen.

48 Schanetzky, Unternehmer, S. 77, 79. Ähnlich auch Boldorf, Kollaboration.

49 Joly, Kontinuität. Vgl. auch Berghahn u. a., Wirtschaftselite.

50 Vgl. Schröter, Institutionalisierung.

prägt von einer Vielzahl an Forschungsaufträgen und gipfelte schließlich in einer »Sonderkonjunktur«<sup>51</sup> der NS-Unternehmensgeschichte. Zeitgleich führte diese Entwicklung in der größer werdenden Zukunft zu einer Selbstvergewisserungsdebatte über methodische Zugriffe, theoriegeleitetes Arbeiten und immer wieder über die Frage der Unabhängigkeit von Auftragsforschung. Die Wechselwirkungen zwischen der von Unternehmen geschriebenen oder initialisierten Unternehmensgeschichte und der sich langsam institutionalisierenden akademischen Unternehmensgeschichte sind bislang kaum untersucht worden – Ansätze der Selbsthistorisierung sind bisher die Ausnahme.<sup>52</sup> Auch jüngere Felder der angewandten Geschichtswissenschaft bzw. Public History, die sich mit »Corporate History« und »History Marketing« beschäftigen, reflektieren kaum die Narrativität und Zeitgebundenheit ihrer Gegenstände und verharren oftmals in einer betriebswirtschaftlichen Verwertungslogik.<sup>53</sup> Die innerfachliche Diskussion über den Status der Auftragsforschung hält untermessen bis in die Gegenwart an.<sup>54</sup>

### 1.3 Methodik, Quellen und Aufbau der Arbeit

#### *Methodische und inhaltliche Eingrenzung*

Die methodischen Herausforderungen der Zeitgeschichte als einer »Geschichte, die noch qualmt« sind wiederholt betont worden.<sup>55</sup> Der Umstand, dass der Zeitgenosse kein besserer Zeithistoriker, der Zeithistoriker aber selbst auch oftmals Zeitgenosse ist, gehört zu den konstitutiven Bedingtheiten der zeithistorischen Forschung. Wenn in dieser Studie aus heutiger Sicht das unternehmerische Verhalten im Nationalsozialismus und dessen spätere Eigeninterpretation analysiert und bewertet werden sollen, so zielt dies also auch darauf, die der Geschichtskultur eigenen Historizität zu verdeutlichen. Die Selbstreflexion der Zeitgeschichtsforschung bietet dabei die Möglichkeit, sich der

51 Banken, Nationalsozialismus.

52 Vgl. Frei/Schanetzky, Unternehmen; Banken, »Verschweigen«. Zuerst Feldman, Unternehmensgeschichte; Feldman, Holocaust Assets; konkret für die Nachkriegszeit und die fünfziger Jahre insbesondere Wiesen, West German Industry und Priemel, Gekaufte Geschichte. Spezifisch zur Zwangsarbeiterforschung Borggräfe, Zwangsarbeiterentschädigung.

53 Vgl. Hardtwig/Schug, History sells!; Kühberger/Pudlat, Vergangenheitsbewirtschaftung (darin als Ausnahme Grieger, Hybridisierung). Eine Besonderheit stellt in diesem Zusammenhang die Dissertation von Susanne Knabe dar, die das Geschichtsbewusstsein deutscher Unternehmen zwischen 1846 und 1997 anhand von Firmenjubiläen und Festschriften untersucht. Der Umgang mit der NS-Vergangenheit ist jedoch nur ein Nebenaspekt der Untersuchung, vgl. Knabe, Firmenjubiläen.

54 Vgl. Gregor, Wissenschaft; Gregor, History; Rauh, »Angewandte Geschichte«; Pierenkemper, »Moderne« Unternehmensgeschichte; Schanetzky, Mitläuferfabrik; Schöllgen, Geschichte.

55 Vgl. etwa Sabrow, Zeit.

Unmittelbarkeit der Geschichtskultur zu entziehen, um geschichtskulturelle Rahmenbedingungen zu reflektieren und Vergangenheitsdiskurse zu analysieren, zu deren Protagonisten nicht zuletzt auch die Historiker selbst gehören. Das kann zu einer »Art von Unschärferelation«<sup>56</sup> führen: Wissenschaftliche Beiträge zum Umgang deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Zeit werden zugleich auch Teil des aktuellen Vergangenheitsdiskurses über dieses Thema und verändern damit den Forschungsgegenstand. Darüber hinaus gilt es für den Historiker zu beachten, in einer historischen Darstellung die Geschichte nicht von ihrem Ende her zu erzählen und immer wieder zu versuchen, sich aus seiner Gegenwart herauszudenken. Gerade für den Umgang deutscher Unternehmen ist es wichtig zu reflektieren, dass der Wandel unter anderem von den Unternehmen selbst als Erfolgsgeschichte wahrgenommen, verinnerlicht und nicht zuletzt vermarktet wird. Tatsächlich war aber an vielen Grenzsteinen des Weges, den diese Arbeit nachvollzieht, das Geschehen grundsätzlich offen und nicht zwangsläufig in seiner Entwicklung bestimmt.

Im Zentrum dieser Untersuchung steht der Umgang deutscher Konzerne mit ihrer NS-Vergangenheit nach 1945. Dabei mussten allerdings inhaltliche Grenzen gezogen werden, weil eine historische Arbeit verständlicherweise nicht alle deutschen Unternehmen in ihren Eigenarten und kontingenten Entwicklungen erfassen kann. Diese Untersuchung konzentriert sich daher auf bestimmte westdeutsche Großkonzerne.<sup>57</sup> Die erste Eingrenzung auf Westdeutschland ist sinnvoll, da es in der DDR keinen vergleichbar dynamischen Prozess der Auseinandersetzung gab und in nahezu allen Fällen die Betriebe in der SBZ verstaatlicht und neuorganisiert wurden. Die Konzentration auf Großkonzerne erscheint wiederum plausibel vor dem Hintergrund ihrer öffentlichen Stellung und Wirkung sowie nicht zuletzt der Quellenzugänglichkeit.<sup>58</sup> Konkret stehen vier Großkonzerne – die IG Farbenindustrie AG (später als einer der Nachfolger die Bayer AG), Deutsche Bank AG, Daimler-Benz AG und Degussa AG<sup>59</sup> – im Fokus dieser Arbeit, die exemplarisch für einen

56 Goschler, Schuld, S. 19.

57 Die Begriffe »Unternehmen« und »Konzern« werden umgangssprachlich häufig synonym gebraucht. In dieser Arbeit wird einem Verständnis gefolgt, dass Konzerne Verbindungen von zwei oder mehrerer Unternehmen unter einer einheitlichen Leitung sind, innerhalb derer die einzelnen Unternehmen ihre rechtliche Selbstständigkeit bewahren, ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit jedoch verlieren. Zur differenzierten aktien- und handelsrechtlichen Unterscheidung und ihren juristischen Konsequenzen vgl. Theisen, Konzern, S. 65 ff.

58 In der Mehrzahl führen nur die Großkonzerne Unternehmensarchive von entsprechender Tiefe und Laufzeit.

59 In allgemeinen, überblickshaften Teilen dieser Arbeit werden die Konzerne mit dem Namen bezeichnet, den sie die längste und prägendste Zeit führten. Das heißt, generell wird von Daimler-Benz (und nicht DaimlerChrysler oder inzwischen Daimler) bzw. Degussa (und nicht Degussa-Hüls) die Rede sein. Eine Ausnahme bilden die Textabschnitte, die sich konkret auf die Zeitphasen beziehen, in denen das Unternehmen einen anderen Namen trug.

bestimmten Zeitabschnitt des geschichtspolitischen Umgangs nach 1945 untersucht werden, wobei der Blickwinkel der Untersuchung stets weit genug bleibt, um andere Unternehmen nicht aus den Augen zu verlieren. Die konkrete Auswahl begründet sich dadurch, dass bereits ein erster Blick auf den sich wandelnden Diskurs über den Umgang deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit seit 1945 bei diesen vier Konzernen prägnante Verhaltens- bzw. Erzählmuster erkennen lässt, die eine nähere Untersuchung lohnenswert und ertragreich erscheinen lassen. Die vier Konzerne befanden sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den Brennpunkten öffentlicher Geschichtsdebatten und standen in engem Zusammenhang mit der Entwicklung der Unternehmensgeschichtsschreibung in Deutschland.

Impulse für die methodische Herangehensweise zur Erfassung des Umgangs deutscher Konzerne mit ihrer NS-Vergangenheit kommen unter anderem aus den Bereichen der Diskursanalyse.<sup>60</sup> Diese Studie basiert somit auf einem geistes- und kulturwissenschaftlichen Verständnis, das die soziale Konstruktivität von Wirklichkeit, Geschichte und Erinnerung betont.<sup>61</sup> Bei der Diskursanalyse handelt es sich weniger um eine konkrete Methode, sondern eher um eine Forschungsperspektive, die aus unterschiedlichen Wissenschaftszweigen beeinflusst worden ist – dementsprechend uneinheitlich sind auch die verschiedenen Diskurs-Begriffe.<sup>62</sup> Grundsätzlich lassen sich Ansätze unterscheiden, die eher sprachliche oder außersprachliche Phänomene in den Fokus diskursanalytischer Untersuchungen stellen bzw. die mit bereits vorhandenen theoretischen Kategorien operieren oder die Kategorisierungen erst aus den zu untersuchenden Aussagen entwickeln.<sup>63</sup> Diese Studie folgt einem umfassenden Verständnis von »Diskursen« als »Praktiken, die Aussagen zu einem bestimmten Thema systematisch organisieren und regulieren und damit die Möglichkeitsbedingungen des (von einer sozialen Gruppe in einem Zeitraum) Denk- und Sagbaren bestimmen.«<sup>64</sup> Mit Michel Foucault gesprochen geht es um den Unterschied zwischen dem, was sich grammatikalisch korrekt sagen, praktisch machen und theoretisch denken lässt und dem, was tatsächlich gesagt, gemacht und gedacht wird.<sup>65</sup> »Diskurs« in diesem Sinne meint damit mehr als den Alltagssprachlichen Gebrauch für »Diskussion« oder »Gespräch«, da seine entscheidende Kraft die Organisation von Wissen und Wirklichkeit

60 Vgl. grundlegend Sarasin, Diskursanalyse; Mills, Diskurs.

61 Vgl. Goertz, Unsichere Geschichte.

62 Zu den historischen Einflüssen und unterschiedlichen Diskurstheorien vgl. Landwehr, Diskursanalyse, S. 26-90. Für eine prägnante Übersicht der unterschiedlichen Definitionen von »Diskurs« vgl. Eder, Diskursanalyse, S. 11.

63 Pollak, Diskursanalyse, S. 34.

64 Eder, Diskursanalyse, S. 13. »Aussagen« sind dabei nach Foucault als regelmäßige auftauchende und funktionstragende Elemente des Diskurses zu verstehen und nicht einfach mit Sätzen oder Sprechakten gleichzusetzen, da es auch Gegenstände oder Handlungen sein können.

65 Vgl. Foucault, Schriften, S. 874f.

ist. Als solche lassen sich Diskurse sowohl repressiv als auch produktiv denken: Diskurse sind strukturiert und bringen ihrerseits Strukturen hervor – und sind damit untrennbar mit Formen von Macht verbunden.<sup>66</sup> Es ist dabei wichtig festzuhalten, dass der Diskurs-Begriff auf einem Verständnis von Wirklichkeit basiert, die »nie an sich, sondern immer nur für uns« erfahrbar ist. Historische Ereignisse, Strukturen und Prozesse sind somit ebenfalls nur in ihrer über Zeichensysteme vermittelten Form zugänglich. Das Ziel der historischen Diskursanalyse ist es, diesen historischen Formen und Regeln der Repräsentation nachzuspüren bzw. den »Wahrnehmungsprozessen, Bedeutungskonstruktionen und Identitätsstiftungen in ihrer historischen Veränderung auf den Grund zu gehen.«<sup>67</sup> Für diese Arbeit bedeutet dies, die Forschungsperspektive der diskurshistorischen Bild- und Textanalyse zu nutzen, um den sozialen Konstruktionscharakter einer historischen Wirklichkeit, nämlich die der NS-Vergangenheit deutscher Konzerne, sichtbar zu machen. Das heißt konkret, die unterschiedlichen Narrative und Geschichtsbilder im Diskurs über die NS-Vergangenheit deutscher Konzerne zu rekonstruieren und deren Wandel nachzuvollziehen.<sup>68</sup>

Neben diesen grundsätzlichen Überlegungen orientiert sich diese Studie grob an den Untersuchungsschritten einer historischen Diskursanalyse, wie sie Achim Landwehr erarbeitet hat.<sup>69</sup> Für den Zuschnitt des konkreten Korpus, oder anders formuliert für die Quellenauswahl, gilt es der Frage nachzugehen, wo und auf welche Weise über die NS-Vergangenheit deutscher Konzerne gesprochen worden ist. Orte der Auseinandersetzung um die NS-Vergangenheit deutscher Unternehmen waren insbesondere in der unmittelbaren Nachkriegszeit Gerichte und Parlamente. In diesen Bereich fallen die Entnazifizierungsprozesse im Allgemeinen und die Nürnberger Wirtschaftsprozesse im Speziellen, in denen sich Unternehmer und Industrielle verantworten und zumindest für eine kurze Zeit auch Strafen abbüßen mussten. In diesem Zusammenhang gehört auch die Frage nach der personellen Kontinuität in den Unternehmen, das heißt inwieweit die Führungseliten der NS-Wirtschaft bzw. deren zweite Reihe durch die juristischen Verfahren ihre Positionen in der westdeutschen Nachkriegswirtschaft verloren oder hielten bzw. sogar ausbauen konnten – und dieses Verhalten im Vergangenheitsdiskurs der fünfziger Jahre akzeptiert wurde. Schließlich ist zu diesem politisch-juristischen Bereich auch die sogenannte »Wiedergutmachung« zu zählen. Die bundesrepublikanische Geschichte der Wiedergutmachung bzw. der Entschädigung des nationalsozialistischen Unrechts ist ebenso lang wie die Bundesrepublik, und es gehörte über Jahrzehnte zu den Selbstverständlichkeiten des westdeutschen Vergangenheitsdiskurses, dass Unternehmen in diesem Zusammenhang nur eine unterge-

66 Vgl. Landwehr, *Diskursanalyse*, S. 20 (Zitat) bzw. 92 f.

67 Ebd., S. 128.

68 Der Diskurs über die NS-Vergangenheit deutscher Konzerne ist damit integraler Bestandteil des allgemeinen deutschen Vergangenheitsdiskurses über das »Dritte Reich«.

69 Vgl. Landwehr, *Diskursanalyse*, S. 101-131.

ordnete Rolle spielten. Als weiterer zentraler Orte der Auseinandersetzung um die NS-Vergangenheit deutscher Unternehmen ist die massenmedial strukturierte Öffentlichkeit zu nennen, aber auch kleinere Teilöffentlichkeiten.<sup>70</sup> Der allgemeine NS-Vergangenheitsdiskurs in Westdeutschland ist von Beginn an von einer hohen Heterogenität der Akteure geprägt worden, und Unternehmen haben über die Zeit unterschiedliche Rollen eingenommen. Kurzum: Der spezielle Diskurs um die NS-Vergangenheit deutscher Konzerne war von verschiedenen Konjunkturen geprägt, die ihn mal stärker, mal schwächer im öffentlichen NS-Vergangenheitsdiskurs hervortreten ließen. Waren in der unmittelbaren Nachkriegszeit durch die Nürnberger Anklagen Unternehmen kurzzeitig im Mittelpunkt der öffentlichen Auseinandersetzung, konnten sie sich über mehrere Jahrzehnte erfolgreich einer öffentlichen Diskussion ihrer NS-Zeit entziehen. Es ist erklärungsbedürftig, warum die meisten Unternehmen neue juristische Verfahren wie den Auschwitz-Prozess und scharfe, ideologische Kritik von Seiten der Studenten oder der staatlichen DDR-Propaganda weitestgehend unbeschadet überstanden, während sich andere Gruppen wie bspw. Juristen, Politiker und Hochschullehrer ab den sechziger Jahren massiv mit ihrer NS-Vergangenheit konfrontiert und zu Verhaltensänderungen gedrängt sahen. Erst die achtziger Jahre brachten für die Unternehmen neue Rahmenbedingungen für den Diskurs um ihre NS-Vergangenheit mit sich, die den Druck auf die Unternehmen erhöhten, sich anders mit ihrer NS-Zeit zu beschäftigen. Um diese Diskursverläufe und »Diskursverschränkungen«<sup>71</sup> nachzuvollziehen, gilt es, eine ganze Bandbreite an unterschiedlichen Texten, Materialien und Praktiken zu untersuchen, deren konkrete Bestimmtheit weiter unten im Abschnitt zu den Quellen näher erörtert wird.

Für die historische Diskursanalyse ist dabei zentral, diese Quellen in ihren unterschiedlichen Kontexten (situativ, historisch, medial, institutionell) einzuordnen und zu reflektieren, um letztlich die regelmäßig auftauchenden, konstitutiven Elemente des Diskurses, die »Aussagen«, herauszuarbeiten. Anhand von Makro- und Mikroanalysen, von der Text- über die Satz- und Wortebene bis hin zur parasprachlichen Ebene, lassen sich erste Annäherungen an den Diskurs vornehmen und Aussagen über den jeweiligen Konstruktionscharakter historischer Wirklichkeit treffen.<sup>72</sup> Wenn in dieser Studie nach dem Umgang deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Zeit gefragt wird, dann sind insbesondere die mikroanalytischen Aspekte der Argumentation, Stilistik und Rhetorik aufschlussreich, um Narrative, Deutungsmuster und Geschichtsbilder im Diskurs um die NS-Vergangenheit von deutschen Konzernen zu rekonstruieren. Auf der einen Seite bringen Unternehmen dabei selbst Narrative (bspw. in Form von Firmenchroniken) in den Diskurs ein. Auf der anderen Seite wirken

70 Zur Differenzierung vgl. Requate, Öffentlichkeit.

71 Jäger, Diskursive Vergangenheit.

72 Vgl. Landwehr, Diskursanalyse, S. 105 ff. bzw. 110 ff. In der linguistischen Diskursanalyse wird dieser Schritt auch »textueller Kontext« oder »Kotext« genannt. Vgl. Pollak, Diskursanalyse, S. 42.

vorhandene diskursive Muster auf die Unternehmen zurück, welche sie tradieren bzw. gegen die sie sich abzugrenzen versuchen. Ein spezielles Augenmerk dieser Studie gilt daher den Selbstbeschreibungen und Vergangenheitsdeutungen der Unternehmen bzw. ihrer Angehörigen, um die Sagbarkeitsregeln des Diskurses über die NS-Vergangenheit deutscher Konzern zu ergründen. Als zentrales Element der diskursiven Umsetzung und Vermittlung bestimmter Perspektiven erweist sich dabei in allen Zeitphasen die Jubiläumsschrift. Hier finden sich die dominanten Themen und Perspektiven sowie ihre typischen sprachlich-rhetorischen Realisierungen. Hier drückt sich die Konstruktion von Rollenstereotypen zu Akteuren und Akteursgruppen aus. Ebenfalls in ihrer graphischen Gestaltung und Bildsemantik lassen die Festschriften erhellende Rückschlüsse zu. Für die fünfziger Jahre lässt sich so beispielsweise zeigen, dass der Umgang deutscher Unternehmen mit ihrer NS-Vergangenheit nicht auf einem generellen Ausblenden oder Verschweigen ihrer NS-Zeit basiert, sondern auf der diskursiven Konstruktion bestimmter Kausalzusammenhänge, auf der Relativierung bestimmter historischer Ereignisse und auf der Forcierung bestimmter Deutungen. Anhand von Unternehmenspublikationen wie Jubiläumsschriften lassen sich darüber hinaus die unternehmerischen Narrative, Geschichtsbilder und Interpretationsmuster auch in ihrer zeitlichen Veränderung aufschlussreich untersuchen. Nicht zuletzt können die von den Unternehmen selbst verfassten Eigennarrative mit den wissenschaftlichen Narrativen der akademischen Unternehmensgeschichtsschreibung abgeglichen werden, deren Status über die vergangenen Jahrzehnte von unterschiedlichen Graden der affirmativen Nähe bzw. kritischen Distanz zu ihrem Gegenstand geprägt gewesen ist.

Trotz des primären Fokus dieser Studie auf die Vergangenheitsdiskurse zur unternehmerischen NS-Zeit, ist es ein dezidiertes Ziel dieser Arbeit, die Akteure dieser Diskurse nicht aus den Augen zu verlieren. In Anlehnung an eine viel zitierte Formulierung von Karl Marx über das komplexe Wechselverhältnis von Individuen und ihrer Umwelt ließe sich salopp feststellen, dass zwar auch Unternehmen ihre eigene Geschichte »machen«, dies jedoch »unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen.«<sup>73</sup> In diesem Sinne wird in dieser Arbeit das Verhältnis von Diskurs und Akteur stets mitreflektiert werden. Weder werden ausschließlich die Strukturen und Regeln der Diskurse überbetont, was die Vorstellung von autonomen Subjekten komplett negieren würde, noch werden alleinig die Akteure mit ihren vermeintlich bewussten und intentionalen Strategien für das historische Geschehen verantwortlich gemacht.<sup>74</sup> Diese analytische Mittelposition folgt der Überlegung, dass die Vergangenheitsbearbeitung sozialer Gruppen weniger von den stra-

73 Vgl. Marx, Brumaire, S. 1.

74 Vgl. Sarasin, Diskursanalyse, S. 159-162.

tegischen Handlungen ihrer Mitglieder geprägt ist, als sich vielmehr an den »sinnweltlichen Normalitätsstandards ihrer Zeit« ausrichtet.<sup>75</sup>

Insbesondere für Unternehmen und mehr noch für Großkonzerne stellt sich die Frage, was diese wirtschaftlichen Akteure von anderen öffentlichen Diskursteilnehmern unterscheidet – ja, noch allgemeiner gefragt, was ist überhaupt ein Unternehmen und wer handelt hier? An dieser Stelle ist auf Überlegungen der jüngeren Wirtschaftsgeschichte zurückzugreifen. Der klassischen Definition von Erich Gutenberg zufolge sind Unternehmen spezielle Betriebsformen im marktwirtschaftlichen System, die sich durch das Streben nach Gewinnmaximierung, Privateigentum und autonomes wirtschaftliches Handeln auszeichnen. In diesem Sinne werden in der gängigen Betriebswirtschaftslehre Unternehmen als »zweckgebundene Organisationen« oder »funktionale Organisationen« verstanden, die zur Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen auf anonymen Märkten existieren.<sup>76</sup> Dabei sind sich Neoklassik und Neue Institutionenökonomie ähnlich in der Auffassung von der intentionalen Steuerbarkeit von Unternehmen auf Grundlage ökonomisch-rationaler Entscheidungen – eine Auffassung, die auch in der älteren makroökonomisch orientierten Wirtschaftsgeschichte lange Zeit geteilt wurde und historischen Wandel und entscheidende Innovation dem Unternehmer als »schöpferischen Zerstörer« (Josef Schumpeter) zuschrieb.<sup>77</sup> Dagegen betont die jüngere, mikroökonomisch orientierte Wirtschaftsgeschichte die kontingente, singuläre Entwicklung von Unternehmen sowie ihre internen Austausch- und Verhandlungsprozesse.<sup>78</sup> Unternehmen sind demnach keine »trivialen Maschinen« und keine homogenen Akteure, sondern komplexe »Aushandlungsarenen« – die Vorstellung von Unternehmen als »ökonomisch-funktionale Organisationen« wird somit ergänzt durch den Blick auf Unternehmen als »soziale Organisationen«, in denen Entscheidungssequenzen organisiert werden, um Güter und Dienstleistungen in spezifischen Formen der sozialen Arbeitsteilung zu produzieren. Daher gelte es im Kern jeder Beschäftigung mit Unternehmen, so der Wirtschaftshistoriker Werner Plumpe, die »Binnenperspektive« von Unternehmen zu untersuchen, das heißt die organisationsinternen Entscheidungsprozesse zu analysieren, wie aus intern aufbereiteten Umweltreizen Entscheidungen entstehen.<sup>79</sup>

75 Vgl. Sabrow, Unbehagen.

76 Vgl. Domschke/Scholl, Betriebswirtschaftslehre, S. 5.

77 Zur Betonung der Bedeutung des Managers, der formalen Organisationskriterien und der rationalen Steuerbarkeit in der Unternehmensentwicklung vgl. die einflussreichen Klassiker der amerikanischen Business History, etwa Chandler, *Strategy and Structure*; Chandler, *Visible Hand*, Chandler, *Scale and Scope*. Für einen Überblick vgl. Erker, *Aufbruch*, S. 322 f.; W. Plumpe, *Unternehmen*, S. 62 f.

78 Vgl. W. Plumpe, *Unwahrscheinlichkeit*, S. 146-154; ebenso W. Plumpe, *Unternehmen*.

79 W. Plumpe, *Unternehmensgeschichte*, S. 411 bzw. 422.